

Ota Konrád/René Küpper (Hrsg.), Edvard Beneš: Vorbild und Feindbild. Politische, mediale und historiographische Deutungen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 129), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Bristol 2013, 306 S., geb., 49,90 €.

Ohne Edvard Beneš hätte es die Tschechoslowakei nicht gegeben, äußerte der Staatsgründer Tomáš Garrigue Masaryk über seinen umtriebigen jungen Mitarbeiter und Nachfolger im Präsidentenamt. Auch der Beneš gegenüber kritischere Václav Havel erklärte 1994 anlässlich dessen 110. Geburtstags, sein Vor-Vorgänger sei bei allen Schwächen ein großer Mann gewesen, der sich um unseren Staat verdient gemacht habe.

Im deutschen öffentlichen Bewusstsein sind von diesem nur noch die „Benesch-Dekrete“ geblieben (die sich im Übrigen keineswegs vorwiegend mit den Sudetendeutschen befassen). Doch sind Entstehung und die Wiederherstellung der Tschechoslowakischen Republik tatsächlich aufs Engste mit der unermüdlichen Tätigkeit von Edvard Beneš in beiden Weltkriegen verbunden; in der Zwischenkriegszeit wurde der rührige Außenminister, Völkerbundpolitiker und ab 1935 Staatspräsident allgemein als Mann des Ausgleichs, der Vernunft und Demokratie wahrgenommen – zumindest bis 1935 auch in den Augen der Mehrheit der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Ein anderes Kapitel ist Beneš im schicksalhaften Jahrzehnt 1938 bis 1948, das mit der kampflosen Hinnahme des Münchener Diktats beginnt, sieben Jahre später mit einem Scheintriumph von 1945 zur Wiederherstellung der Republik auf neuer Grundlage führt, um 1948 mit der wieder kampflos hingenommenen kommunistischen Machtübernahme sowie Benešs Rücktritt und Tod endet: Seine Methode der Verhandlungen und Kompromisse war den skrupellosen totalitären Gegenspielern nicht gewachsen. Gewiss fehlte Beneš das Zeug zum romantischen Helden, aber war der Grundsatz, Blutvergießen möglichst zu vermeiden, eine so schlechte Devise? Der Vorwurf der ‚zweifachen Kapitulation‘ scheint mir jedenfalls allzu einfach. Hätte ein entschlossenerer Staatsmann an seiner Stelle inhaltlich mehr erreicht, und vor allem: Spiegelte sich nicht in Beneš Haltung in den Krisen von 1938 und 1948 die grundpragmatische, heroischen Gesten abgeneigte Mentalität einer Mehrheit seines Volks? Und was den zweiten großen Vorwurf gegenüber Beneš anbelangt: War nicht die Entscheidung zur Aussiedlung von drei Millionen deutschen Landsleuten – die zweifellos in Benešs Verantwortung fällt – eine Fortsetzung totalitärer Gewalt der anderen Seite, die Verbitterung und Traumatisierung bewirkte, nicht zuletzt die weit verbreitete Annahme, die bösen Erfahrungen mit den Deutschen würden sich früher oder später wiederholen? Das damalige Misstrauen macht die ganze Sache zugegeben nicht besser.

Die in dem zu besprechenden Band zusammengefassten 19 Beiträge beantworten diese zentralen Fragen nicht; sie stellen ein Mosaik aus diversen Beneš-Bildern von unterschiedlichem Erkenntniswert dar, die sich durchweg mit einzelnen Aspekten begnügen. Die Aufsätze sind aber schon deshalb lesenswert, weil die meisten Autoren sich auf vorhergehende eigene Studien stützen können. So Detlef Brandes, bekannter Forscher über Protektoratszeit und Emigration, der über das sich wandelnde Beneš-Bild bei den sudetendeutschen Sozialdemokraten berichtet, oder Milan Hauner, dem wir eine kritische Herausgabe der Beneš-Memoiren verdanken, und von dem hier Einzelheiten über die Entstehung dieser Memoiren erläutert werden. Manfred Alexander, Editor deutscher Gesandtschaftsberichte aus Prag nach 1918, liefert Einblicke in die Wahrnehmung der tschechoslowakischen Politik durch deutsche Diplomaten bis 1932. Auch René Küpper, Verfasser einer Biografie über den NS-Staatssekretär Karl Hermann Frank (2010), schöpft aus einem reichen Fundus, wenn er über das offiziell dämonisierte und das insgeheim erwartungsvolle Beneš-Bild der Protektoratszeit referiert.

Wenig erfahren wir dagegen über Benešs eigene psychische Betroffenheit und politische Entwicklung; in den letzten Jahren ist über dessen Tragik viel geforscht worden und es sind auch mehrere biografi-

sche Synthesen entstanden; zu erwähnen sind hier beispielsweise die Werke von Zbyněk Zeman (2009) und Jindřich Dejmek (2006 und 2008). Allein zum Thema „Vertreibung“ fasst Adrian von Arburg (2008) an die 50 Titel des tschechischen Fachdiskurses zusammen. Schon die oft nuancierende und keineswegs immer schwarz-weiße Färbung der Beneš-Bilder sowie die fehlende seriöse deutsche Literatur über den zweiten tschechoslowakischen Präsidenten lassen die fehlende Beleuchtung biografischer Zusammenhänge bedauern.

Eva Kalivodová's kenntnisreiche Studie über Beneš in Frankreich während des Ersten Weltkriegs kann diesen Mangel nicht ausgleichen, weil sie sich auf die anfänglichen Schwierigkeiten des jungen tschechischen Soziologen konzentriert, sich in entscheidenden Pariser Kreisen Gehör zu verschaffen. Nur am Rande tauchen dabei dessen verschlossener Charakter und eigentliche Motive auf. Die Wahrnehmung Benešs durch österreichische Diplomaten oder den Vatikan (beschrieben in den Beiträgen von Miroslav Šepták und Marek Šmíd) ist kaum überraschend, genauso wenig die verständliche Enttäuschung der fallen gelassenen deutschen Demokraten, welche Detlef Brandes aufzeigt. Das Ausmaß der Ablehnung, das dem langjährigen Außenminister der Zwischenkriegszeit bei polnischen Diplomaten und Politikern entgegenschlug, ist dagegen geradezu bestürzend – nicht erst nach Józef Piłsudskis Staatsstreich von 1926 oder dem tschechoslowakisch-sowjetischen Bündnisvertrag von 1935, wie Piotr M. Majewski in seinem Beitrag deutlich macht. Die meist adeligen polnischen Diplomaten empfanden soziale Überlegenheit gegenüber dem tschechischen Parvenu, hielten Polen gewissermaßen für den Don Quijote und die Tschechen für Sancho Pansa. Nach 1943 fügten sich die polnischen Vorwürfe (tschechischer kleinbürgerlicher Servilität gegenüber dem Kreml) ins alte antitschechische Klischee.

Besonders ergiebig scheint die ausgezeichnete Untersuchung Vít Smetanas über die britische und US-amerikanische Wahrnehmung des gedemütigten und erst ab 1941 allmählich anerkannten tschechoslowakischen Präsidenten. Das State Department war noch 1941 unschlüssig, ob es Benešs Londoner Exilregierung anerkennen solle, unter dem Einfluss George Kennans (!) neigte es eher einer Donaüföderation als der Wiederherstellung der ČSR zu; die volle Anerkennung durch Washington erfolgte erst im Oktober 1942. Zum Bündnisvertrag mit Moskau im Dezember 1943 telegraphierte der Beneš sonst wohlgesonnene britische Außenminister Anthony Eden, der Machiavellist habe beide Seiten mit Halbwahrheiten gespeist und dabei unnötigen Schaden („unnecessary mischief“) angerichtet. Doch galt der erfahrene Diplomat mit Unfehlbarkeitsgesten als Kenner des Kontinents im Allgemeinen und der Sowjetunion im Besonderen; vor allem war das erschöpfte Großbritannien außerstande, die prowestlichen Kräfte in der Nachkriegs-Tschechoslowakei effektiv zu unterstützen, und die USA hatten diese wohl schon vor 1948 abgeschrieben. Benešs Rolle in der sogenannten „Dritten Republik“ von 1945/48 ist schon viel Aufmerksamkeit von Historikern und Memoirenschreibern zuteil geworden, meist in der des ‚Schrittmachers der Kommunisten‘; diese Tonlage überwog bei der tschechischen Emigration nach 1948. Michal Pehr betont die übergroße Popularität des „Präsidenten-Erbauers“ 1945 und seine letztlich illusorische Erwartung, durch eine nationale (antideutsche) Revolution und ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber kommunistischen Forderungen (in Form von Verstaatlichungen) eine volle Sowjetisierung zu vermeiden. Stattdessen „wurde er zum Gefangenen der Nachkriegsentwicklung“ (S. 177) – was zwar stimmt, aber die komplexe Wirklichkeit allzu sehr vereinfacht.

Es ist hier nicht möglich, auch auf die diversen posthumen Beneš-Bilder einzugehen, die im zweiten Teil des Bandes zur Sprache kommen – seien es die Ressentiments der politischen Emigration nach 1948, nicht publizierte Memoiren weniger bekannter Zeitgenossen oder die kommunistische Historiografie der 1950er und 1960er Jahre (Vítězslav Sommer). Auch die Darstellung des zum Gegenspieler Klement Gottwalds stilisierten ‚bürgerlichen Politikers‘ in Film und Fernsehen der husákschen Normalisierung (Peter Bednařík) ist nicht von großem Belang. Allenfalls überrascht die nicht unerhebliche Übereinstimmung der Negativklischees, die dem ‚Zentralisten‘ und angeblichen ‚Slowakenfeind‘ von Seiten slowakischer Kommunisten und Ultrationalisten der Hlinka-Partei verpasst wurden (Adam Hudek). Abgesehen von Benešs Paternalismus, der aus der unsensiblen Zuschreibung slowakischer Rückständigkeit herrührte, ist schwer zu begreifen, dass die Ideologie des ‚Tschechoslowakismus‘ den Slowaken Nachteile eingebracht haben sollte.

Schließlich sei noch auf die sudetendeutschen Diskurse, die Erik Franzen zusammenfasst und die die tragische Figur Beneš auf die Rolle des ‚Vertreiber-Präsidenten‘ beziehungsweise ‚Staatsverbrechers‘

reduzieren, eingegangen. Als nach 1989 in Tschechien mehrere Statuen des vergessenen ehemaligen Idols aufgestellt wurden, wurde das über die sudetendeutsche Landsmannschaft hinaus als Provokation empfunden und das Land kopfschüttelnd als ‚Insel der Uneinsichtigkeit‘ beschimpft; die Debatten bewegten sich in der Sphäre des Emotionalen und Nebulösen (Tobias Weger). Das gilt auch für den Diskurs auf tschechischer Seite: Die Infragestellung des Symbols „Beneš“ läuft letztlich auf die These von der ‚Fehlkonstruktion‘ des gesamten Staats hinaus. Immerhin haben sich bei einer Umfrage in Brünn 2008 ganze 49% gegen die Aufstellung eines Beneš-Denkmal ausgesprochen, und Außenminister Karel Schwarzenberg äußerte 2012: „Ich bin nicht der Meinung wie diejenigen, die ihn für den großen Verbrecher halten. Das war er nicht, er war nur zu schwach, zu eitel“ (nach Miroslav Kunštát, S. 295).

Der Sammelband bringt insgesamt eine Reihe nützlicher perspektivischer Teilansichten zum Bild der vermutlich wichtigsten Gestalt des tschechischen Staatslebens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Seine Tugenden und sein Versagen waren die seiner Nation. Umso mehr vermisst man eine kritische Untersuchung seines politischen und historischen Weltbilds, an die sich keiner der Autoren herange-
traut hat.

Bedrich Loewenstein, Berlin

Zitierempfehlung:

Bedrich Loewenstein: Rezension von: Ota Konrád/René Küpper (Hrsg.), Edvard Beneš: Vorbild und Feindbild. Politische, mediale und historiographische Deutungen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 129), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Bristol 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81590>> [14.10.2014].